

Johanna Benden

Nebelsphäre - *Die Seherin der Drachen*



Seit ihrer frühesten Kindheit kann Hiltja Hinnerksen in die Zukunft blicken. Meist sieht sie Alltagsdinge, die ihr Umfeld betreffen, aber nicht nur das. In einer der Visionen geht es um die Menschheit und für die sieht es alles andere als rosig aus: Dämonen drohen die Welt zu verschlingen! Viele Jahre hat Hiltja diese Albraumbilder geduldig ertragen. In letzter Zeit allerdings jagen die Monster sie immer öfter und verdrängen so alle anderen Visionen. Das wird für die junge Frau zu einem Problem, denn sie ist in die Fänge eines kriminellen Poker-Managers geraten und kann ohne ihre Kartenvisionen nicht mehr gewinnen. Trotz der Verluste lässt Poker-Piet Hiltja nicht aussteigen, sondern erpresst sie auf subtile Weise.

Unterdessen ist Thorxarr in der Armee der roten Himmelsechsen vom Soldatenalltag gelangweilt und drückt sich vor dem Dienst, wo er nur kann. Lieber verbringt er die Zeit mit seinem weißen Drachenkumpel Alexan. Die beiden mischen sich in ihrer humanoiden Gestalt unter die Menschen. Während Alexan die Zweibeiner im Allgemeinen studieren möchte, will Thorxarr vor allem Spaß und testet einzelne Exemplare auf ihre kämpferischen Fähigkeiten.

Bei einem dieser »Forschungsausflüge« im Hamburger Millerntor-Stadion stößt der Drachenkrieger zufällig mit Hiltja zusammen. Schnell erkennt Thorxarr, dass sie verfolgt wird und wittert die Chance auf eine Prügelei. In diesem Moment ahnt der Krieger noch nicht, dass die junge Frau sein Leben auf den Kopf stellen wird.

*Was hat es mit Hiltjas Visionen auf sich?
Und wird Thorxarr sich auf das Mädchen einlassen?*

Johanna Benden, 1976 geboren, lebt mit ihrer Familie in Norddeutschland. „Die Seherin der Drachen“ ist der Auftakt der Hamburg-Reihe aus der Nebelsphäre – fesselnd, fantastisch, romantisch und natürlich wieder mit Johanna Bendens typisch norddeutschem Humor!

Weitere Infos zur Autorin gibt es unter: www.johanna-benden.de

JOHANNA BENDEN

Nebelsphäre

Hamburg-Reihe 1

Leseprobe

Die Seherin der Drachen

*Ein jeder
hat seine Bestimmung*

Fantasy-Roman



Kiel-Reihe:

- Nebelsphäre – haltlos (Debütroman) (Teil 1, 2012)
Nebelsphäre – machtlos (Teil 2, 2013)
Nebelsphäre – rastlos (Teil 3, 2014)

Lübeck-Reihe:

- Nebelsphäre – Der Zauber des Phönix (Teil 1, 2016)
Nebelsphäre – Das Licht des Phönix (Teil 2, 2016)
Nebelsphäre – Die Liebe des Phönix (Teil 3, 2017)
Nebelsphäre – Der Zorn des Phönix (Teil 4, 2018)

Hamburg-Reihe:

- Nebelsphäre – Die Seherin der Drachen (Teil 1, 2020)
Nebelsphäre – Gefangen in der Prophezeiung (Teil 2, 2020)

Außerdem erschienen: Annas Geschichte (zwei fantasiefreie Glückstadt-Romane)

- Salz im Wind & Splitter im Nebel (Teil 1 & 2, 2019)



1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Johanna Benden

Rolande-Thaumiaux-Str. 15
25348 Glückstadt

Email an: info@johanna-benden.de

Foto Hamburg-Skyline: Heiko Jürgens

Silhouette der Drachen-Grafik: Ronja Forleo

Autorenfoto auf der Rückseite: Anna Eve Photography

Umschlaggestaltung und Design: Imke von Drathen

Chef-Lektorat: Gabriela Anwander, Christine Westphal, Niklas de Sousa Norte

Lektorat: Ute Brandt, Elisabeth Schwazer, Melanie Scharfenberg-Uta, Corinna Kahl

Verlag: Gibt's nicht – wir machen hier alles selbst ☺



FÜR MEINE FANS

Viele von euch begleiten mich seit der ersten Stunde der Nebelsphäre und ich kann kaum zum Ausdruck bringen, was mir das bedeutet. Ohne euch wäre ich nicht das, was ich heute bin.

Danke für eure Begeisterung!

Danke für eure Unterstützung!

Danke für eure Treue!

Ihr seid einfach die Besten.

Es ist mir ein Fest, mit euch
die Welt zu erforschen und
neue Geschichten zu spinnen.



Vorwort

Moin moin, lieber Leser!

Sommer 2020

Nachdem ich mir im letzten Jahr einen (fast) fantasyfreien Tapetenwechsel mit Anna und ihren »Jungs« in den Glückstadt-Romanen gegönnt habe, geht es nun mit den Himmelsechsen der Nebelsphäre weiter. Aah, endlich wieder Drachen und Magie!

Falls dies dein erstes Buch von mir sein sollte und du denkst: „Wie jetzt? Warum »weiter«? Ich dachte, das ist ein erster Band!“, kann ich dich beruhigen. „Die Seherin der Drachen“ kannst du problemlos lesen, ohne die Kiel- oder Lübeck-Reihe zu kennen. Diese Geschichte setzt nämlich komplett neu auf. Das heißt: neue Stadt, neue Figuren und jede Menge neue ... äh ... ähm ... ich sag' mal *Herausforderungen* - Ärger klingt ja immer so negativ.

Wenn du zu den alten Hasen gehörst, freue ich mich wie eine Zimtschnecke, dass du auch in Hamburg wieder mit von der Partie bist.

Treue Leser wie du sind großartig! Also moin und willkommen zurück!

Damit du diesen Roman leichter in den Gesamtkontext der Nebelsphäre einordnen kannst, lass mich dir erzählen, dass wir mit dem ersten Kapitel im Herbst VOR der großen Endschlacht der Lübeck-Reihe starten. Zu dieser Zeit glauben die meisten Menschen, dass es weder Drachen noch Magie oder Dämonen gibt. Tja, ganz schön naiv, was?

Da meine Himmelsechsen und Magier die Gedankenrede beherrschen, hier noch eine kleine Anmerkung:

- 1) „Gerader Text mit Anführungszeichen“ steht für normale, laut gesprochene, wörtliche Rede.
- 2) *Kursive Text* zeigt die inneren Gedanken einer Figur.
- 3) „*Kursive Text mit Anführungszeichen*“ nutze ich bei Gedankenrede, gewolltem telepathischem Senden ODER in Telefongesprächen für die Person am anderen Ende der Leitung.

Keine Sorge, das schüttelt sich im Text schon zurecht. An meinem norddeutschen Schnack hat sich natürlich nichts geändert. Wenn hier jemand »Meine Herren!« (mit Betonung auf »meine«) ruft, meint er damit so etwas wie: „Oh mein Gott!“ oder „Heiliges Kanonenrohr!“.

Und wir Norddeutschen sind mundfaul. Bei »Planten un Blomen« fehlt im »un« keineswegs das »d« - das gehört so. Ehrlich! Übersetzt heißt es »Pflanzen und Blumen« und bezeichnet passenderweise eine 47 Hektar große Parkanlage im Herzen von Hamburg. Falls du mal in der Gegend sein solltest, musst du dort unbedingt einen Spaziergang machen – da ist es wirklich schön!

So, genug gesabbelt, nun geht es endlich los mit dem Auftakt der Hamburg-Reihe. Mach es dir mit einem Zimt-Tee gemütlich und dann viel Spaß!

Deine Johanna



Prolog

Vor Jahrtausenden in der altvorderen Zeit:

Lonaah wälzte sich unruhig in ihrer Schlafmulde hin und her. Der sonst so weiche Sand war piksig wie eine Telarische Stachelblume und die tropische Nacht ging ihr heute gewaltig gegen die Schuppen, anstatt sie wie üblich in den Schlaf zu wiegen. Gereizt entrollte die grüne Seherin ihre Schwingen und lockerte die Flughäute.

Es brachte nichts.

Bei der Sphäre, ich finde einfach keine Ruhe!

Lonaah schaute in den Himmel hinauf. Die Schwärze des Firmaments war übersät mit unzähligen Sternen, traumhaft schön und doch ein Trugbild. Lonaah wusste genau, dass das Funkeln lediglich ein Leuchten aus der Vergangenheit darstellte.

Es dauert Ewigkeiten, bis das Licht dieser fernen Sonnen bei uns eintrifft. Wie viele von ihnen heute wohl schon ausgebrannt sind?

Sie hatte keine Ahnung. Es war auch nicht wichtig.

„Die Sterne dort oben zeigen dir das, was war“, hatte ihre Mentorin Thorala stets gesagt, „aber das Herz in deiner Brust offenbart dir jenes, was sein könnte, ja das, was sein wird!“

Lonaahs Kehle schnürte sich zu. Es war so lange her, dass sie mit der gütigen Grünen gesprochen hatte. Der Tod ihrer alten Mentorin lag Jahrhunderte zurück und noch immer vermisste sie sie sehr.

Pah! Dass ich als bedeutendste Seherin meiner Zeit gelte, macht mich auch nicht klüger.

Im Gegenteil, je öfter und tiefer sie in die Zukunft geblickt hatte, desto sicherer war Lonaah, dass die Zukunft eine Illusion war. Dabei existierte »die Zukunft« gar nicht. Es gab bloß einen bunten Strauß fließender Optionen, von denen niemand wusste, welche sich manifestieren würde und welche nicht.

Die Zukunft ist ein wankelmütiges Biest. Sie ist ebenso wenig greifbar wie der munter plätschernde Bach, der hinter unserer Siedlung fast täglich sein Bett wechselt.

Lonaah seufzte tief. Sie reckte ihre Schwingen ein letztes Mal und rollte sie wieder ein.

In diesen Tagen bräuchte ich Thoralas Rat mehr denn je. Aber sie ist bereits ewig bei unseren Ahnen.

Es half nichts. Lonaah musste allein klarkommen und endlich eine Entscheidung treffen.

Bald.

Sie selbst stand nun am Ende ihres langen Drachenlebens und wenn sie sich nicht beeilte, traf das wankelmütige Biest die Entscheidung für die Seherin, indem es sie dahinraffte.

Ich bin alt, meine Zeit läuft ab. Mir bleiben mit Glück noch ein oder zwei Dekaden.

Das Ritual, über das sie seit einigen Jahren häufig nachdachte, kostete viel Kraft, vor allem jedoch war es für alle Himmelsechsen verboten. Die Grüne wusste selbst nicht, warum sie die dafür relevanten Zauber überhaupt studiert hatte.

Was für ein Irrsinn ...

Resigniert duckte Lonaah sich in den feinen Sand ihrer Schlafmulde und suchte nach einer angenehmen Liegeposition. Ohne Erfolg.

Ach, ich belüge mich selbst!, schalt sich die grüne Seherin.

So wankelmütig, wie sie behauptete, war die Zukunft nämlich gar nicht.

Lonaah war sich beispielsweise ziemlich sicher, dass die Menschheit die Magie meistern würde. Und einige Individuen dieser Spezies würden sich mit manchen ihrer Brüder und Schwestern verbinden.

Zuversichtliche Geborgenheit füllte das Herz der Seherin und zauberte ein Lächeln in ihr feingeschupptes Gesicht.

Gefährten. Drache und Mensch durch Liebe zu einer Seele verschmolzen. Das wird wunderbar.

Außerdem würde es in einigen Jahrtausenden einen ungeheuerlichen Verrat ihrer Schwestern geben. Lonaahs Miene verfinsterte sich. Die Goldenen würden intrigieren und morden, bloß um ihre Machtgier zu befriedigen.

Wenn man genau hinschaut, muss man für diese Vorhersage nicht mal eine Seherin sein, schnaufte sie spöttisch, woraufhin eine kleine Sandfontäne vor ihren Nüstern hochstob.

Nein, das mit den Goldenen war sogar heute schon offensichtlich – zumindest, sofern man die Zeichen richtig interpretierte. Das Schlimme war, dass diese Gier andere Prozesse in Gang bringen würde und die würden zu dem führen, was das Ende der Welt bedeuten konnte.

Verhindern kann ich es nicht.

Die drohenden Geschehnisse ihrer Vision durch aktives Handeln im Heute abzuwenden, war eine verführerische Vorstellung. In ihrer Jugend hatte sie dies mehrfach versucht, aber nur selten war es ihr gelungen, ein Unglück abzuwehren. Oft hatten ihre Bemühungen, Ereignisse umzubiegen, tatsächlich zu genau diesen geführt. Manchmal war die vorhergesehene Katastrophe durch ihr Eingreifen sogar noch schlimmer geworden.

Verdammt! Das alles liegt in unendlich weiter Ferne. Ich ahne so

vieles, seufzte Lonaah, und kann doch so wenig tun ...

Die grüne Seherin fröstelte. Plötzlich hatte sie das Gefühl, nicht mehr atmen zu können.

Nicht schon wieder!, keuchte sie und versuchte, die aufwallende Vision abzublocken.

Vergebens.

Lichtlose Nacht, drückende Schwärze.

Lauerndes Unbehagen.

Ein gestaltloses Grauen näherte sich langsam.

Weg von hier!

Das Grauen kam näher. Furcht und der panische Drang zur Flucht! Fort, nur fort, so schnell die Schwingen tragen! Wohin? Nicht schnell genug. Panik. Nein! Sie erwischen mich. Muss FORT!

Zu spät.

Plötzlich schnappten aus dem unfassbaren Dunkel Fangzähne nach Lonaah. Den Zähnen folgten tödliche Krallen, Tentakel, Stacheln, Spieße ... ein Meer dämonischer Vernichtung, das sie überrollte und bei lebendigem Leib auffraß.

Die alte Seherin zitterte. *Bei der Sphäre!*

Dann: ein Hoffnungstreif in der Verzweigung. Ein Licht glomm am Horizont auf. Es kam näher und verbrannte die Finsternis.

Gerettet.

Das war unsagbar knapp gewesen. Einen Atemzug später und die Welt wäre auf ewig verloren!

Lonaah hustete. Endlich konnte sie wieder atmen.

Das Licht wurde gleißend hell, ohne dabei zu blenden. Es überstrahlte etwas neben sich.

Lonaah starrte glücklich in das freundliche Gleißeln, denn sie kannte das blassblaue Tier. *Ein Phönix!*

In all den Jahren war ihr der Phönix fast zu einem Freund geworden. Er war ein Mensch. Eine Menschenfrau, um genau zu sein. Und diese saß in der Nackenfalte eines blauen Drachen.

Gefährten!

Lonaah lächelte erleichtert. Noch immer dämmerte sie in der Welt der Visionen, irgendwo zwischen Wachen und Träumen.

Gleich kommt das Beste, erinnerte sich die Seherin diffus. *Der purpurne Edelstein. Ein Menschenmann, der die Magie nicht meistern konnte.*

In unzähligen Nächten hatte das Licht des Dreiergestirns der Grünen Hoffnung gegeben, auch wenn die Gelehrten der Himmelsechsen es für äußerst unwahrscheinlich hielten, dass es eine solche Verbindung überhaupt geben konnte.

Der Druck in Lonaahs Brust nahm erneut zu und so wappnete sie sich für den letzten Teil der Vision.

Tod. Überall Tod. Er griff um sich und mähte unbarmherzig so viele ihrer geschuppten Brüder und Schwestern dahin, wie er nur kriegen konnte.

Was für ein grausames Gemetzel wird über meine Nachfahren hereinbrechen?!

Lonaah hatte keinen Zweifel, dass die Welt am Abgrund stehen würde. Ungewiss war lediglich, ob die Dämonen den Planeten in Gänze unterjochen konnten oder nicht.

Stöhnend warf sich die alte Seherin hin und her, ihr langer Schwanz durchfurchte den feinen Sand.

Kämpft, ihr drei! Bitte kämpft!, flehte Lonaah.

Die Vision endete jede Nacht anders. Meistens siegten die finsternen Kreaturen und das Licht des Dreiergestirns wurde unwiederbringlich verschlungen.

Ein eisiger Schauer kroch über den Rückenamm der Grünen.

Gib nicht auf, kleiner Phönix! Glaube an dich und deine Gefährten.

Sie hatte Glück: In dieser Nacht kämpfte die Menschenfrau und mit ihr der blaue Drache und der Menschenmann. Alle drei vereint in einer Seele. Und diesmal reichte es.

Geschafft.

Unendliche Erleichterung erfasste Lonaah und ließ die Tränen aus ihren Augen strömen.

Ja, die Zukunft ist wankelmütig. Sie IST ein hinterhältiges Biest. Nur eines ist sicher: Wenn das Dreiergestirn nicht zur rechten Zeit am rechten Ort ist, wird meine Welt untergehen.

Thorala und Lonaah hatten alles in ihrer Macht Stehende getan und die Prophezeiung schon vor Jahrhunderten entsprechend den Regeln der Seherinnen niedergeschrieben.

Doch das wird nicht reichen, ahnte Lonaah.

Der Verrat ihrer goldenen Schwestern würde mit hoher Wahrscheinlichkeit tiefgreifend und perfide sein. Sie hatte gesehen, dass eine Königin der Goldenen geboren werden würde, die Lonaahs wichtigste Prophezeiung ganz bewusst für ihre eigenen Zwecke missdeuten würde.

Ihr Machthunger wird unsere Warnung auffressen, ihre Gier zum Verderben aller führen.

Dieses Wissen schnürte die Kehle der Seherin erneut zu.

Ich kann nichts tun!

Schwarze Verzweiflung tränkte ihr Herz.

Plötzlich verstummten die Geräusche der tropischen Nacht.

„Doch, du kannst etwas tun“, wisperte Thoralas Stimme in Lonaahs Kopf. „Du kennst das verbotene Ritual.“

Die grüne Seherin erstarrte. Die Toten konnten nicht mit den Lebenden sprechen, das war unmöglich!

„Ich weiß“, flüsterte die alte Mentorin verschmitzt. „Aber auch ich kannte dieses Ritual. Meine Worte sind wie das Licht der Sterne. Sie kommen aus der Vergangenheit und haben eine lange Reise hinter sich.“

Erstaunt hob Lonaah ihr Haupt. Noch immer war es totenstill. *Kann das wahr sein oder werde ich auf meine alten Tage verrückt?*

„Du wirst nicht verrückt, meine liebe Schülerin.“

Fürsorgliche Liebe schwang in Thoralas Stimme mit. Lonaah hatte diesen besonderen Klang all die Dekaden so schmerzlich vermisst.

„Auch wenn mein Leben längst erloschen ist, tragen meine Worte heute dennoch ihre Wahrheit zu dir. Du weißt, was zu tun ist. Es gibt

keinen anderen Weg. Folge deinem Herzen. Nicht mehr lang, und wir sehen uns bei den Ahnen, meine Kleine. Ich freue mich darauf, meine Schwinge über deine Kuppe zu halten ...“

Die letzten Silben wurden immer leiser, so, als würden sie vom Wind davongetragen. Dann brandete die Geräuschkulisse der tropischen Nacht erneut auf.

Bei der Sphäre, was war das?

Irritiert schüttelte Lonaah den Kopf.

Ein Hirngespinnst?

Sie horchte in sich hinein. Ihr Herz quoll über von Thoralas Liebe.

Nein, kein Hirngespinnst!

Sie schluckte. Ihre Mentorin hatte das verbotene Ritual offenbar selbst beherrscht.

Vor allem aber hat sie gewusst, dass ich ihren Rat benötige!

Tiefe Dankbarkeit füllte Lonaah bis in die letzte Faser ihres Seins und spülte Angst und Zweifel hinfort.

Verbot hin oder her, endlich wusste sie, was sie zu tun hatte.

Den nächsten Sonnenaufgang werde ich nicht mehr erleben, wenn ich das Ritual durchführe.

Merkwürdig. Sie hatte erwartet, dass dieses Wissen sie fahrig und nervös machen würde, doch das Gegenteil war der Fall. Eine tiefe Ruhe erfasste ihre getriebene Seele.

Dankbar lächelte sie zu den Sternen hinauf und genoss den Augenblick. *Sieh an, alles fügt sich.*

Dann begann sie mit ihrer Meditation.

Wenige Minuten später hatte Lonaah ihre innere Mitte gefunden. Ihr Geist war fokussiert, ihr Atem regelmäßig.

Behutsam wob die bedeutendste Seherin der altvorderen Zeit ihren wichtigsten Zauber.

Zuerst verknüpfte sie die furchtbare Vision vom Ende der Welt und den Wortlaut der Prophezeiung mit ihrer Seele. Diese Information musste um jeden Preis die Zukunft erreichen.

Aber wegen des Verrats der Goldenen darf ich sie nicht an eine

Himmelsechse adressieren. Wenn die sie aufspüren, ist alles vergebens.

Welchem Wesen konnte sie die Bürde auferlegen?

Einem Menschen vielleicht?

Würde eines dieser kurzlebigen, zerbrechlichen Dinger diese Last überhaupt tragen können?

Das war ungewiss.

Hmm.

Lonaah fürchte die Stirn. Bedauerlicherweise gab es keine Alternative.

Ich gebe wohl besser noch Mut und eine ordentliche Portion Gewissheit hinzu, entschied sie und seufzte.

Außerdem durfte sich der Träger bloß einer Grünen anvertrauen, da die anderen Rassen den Goldenen in ihren Verrat folgen würden.

Vorsichtig wob Lonaah einen Projektionshemmer in die Vision hinein. Der würde dafür sorgen, dass die Zukunftsbilder nicht in Gegenwart von Himmelsechsen an die Oberfläche drängten. So würde der Träger nicht von Drachen behelligt werden. Eine Nebenwirkung des Projektionshemmers war, dass der Mensch allen Schuppenträgern instinktiv aus dem Weg gehen würde – allen, abgesehen von ihren grünen Schwestern. Und die würden wissen, was zu tun war.

Wer auch immer meinen Zauber aufnehmen mag, er oder sie zieht damit ein hartes Los.

Die alte Seherin wusste nur zu gut, wie qualvoll die finstere Vision an den Nerven zerrte. Sie war ein ewig wiederkehrender Albtraum, der einen nie mehr losließ.

Lonaah hielt inne. Für sie selbst war die Vision kaum zu ertragen gewesen. Wie musste es dann erst für eines dieser winzigen Menschlein sein?

Darf ich einem anderen Wesen DAS antun? Der Zauber ist wie ein Fluch ... Ach, könnte ich das bloß selbst übernehmen.

Doch das konnte sie nicht. Sie lebte heute – die Dämonen lauerten im fernen Morgen.

Wer auch immer du sein magst, ich werde es dir so leicht wie möglich

machen, versprach Lonaah und legte alles an unerschütterlicher Zuversicht und Unbeirrbarkeit in ihre Seele, was sie aufreiben konnte.

Die Seherin gönnte sich einen letzten Blick auf die Siedlung ihrer grünen Schwestern und sog ein letztes Mal genüsslich den süßen Duft ihrer Heimat in die Lungen.

Ich hatte ein gutes Leben.

Es wäre vermessen, noch mehr davon für sich zu wollen.

Möge meinen Nachfahren diese Gnade ebenfalls zuteilwerden. Ich trage das Meine dazu bei.

Lonaah schloss die Augen und nahm die Astralenergie der Umgebung in sich auf, bis ihre Meridiane brannten. Langsam atmete sie aus. Als die Luft aus ihren Nüstern strömte, überprüfte sie die verbotenen Zauber, die sie so oft geübt hatte. Alles passte zusammen.

Menschenkind, vergib mir!

Schicksalsergeben führte Lonaah die rituellen Gesten aus und presste dabei die astrale Kraft in die mit ihrer Seele verwobenen Zauber.

Ein furchtbares Reißen durchfuhr die alte Seherin, sobald ihre Seele sich von ihrem Körper zu lösen begann. Die Himmelsechse spürte, wie das Leben aus ihr herausickerte.

Als Lonaahs sterbender Körper in den Sand sackte, galt ihr Blick dem Firmament.

Seelen sind wie die Sterne. Es gibt große und kleine ...

Sie hoffte innig, dass ihre Visionsmagie in der fernen Zukunft eine Seele erleuchten würde, die groß genug war, um die schwere Bürde zu ertragen.

Darauf baute sie.

Mehr konnte sie nicht tun.

Dann wurde es dunkel um Lonaah herum. Dunkel und herrlich still. Nach all den Jahrhunderten voller Sorge um die Zukunft erfüllte die grüne Seherin endlich ein tiefer Frieden.

*„Wenn das unfassbare Dunkel nach uns greift,
wird das Licht der Verbindung/Versammlung* heller strahlen
und uns den Weg aus der Finsternis weisen.“*

Übersetzung aus dem Buch der Prophezeiungen
(Originalquelle: Die Prophezeiungen der altvorderen Zeit)

* Es ist unklar, wie das Original an dieser Stelle übersetzt werden muss. »Chokanaera« (Sprache der Seherinnen, altvorderer Zeit) steht für eine kleine Gruppe, bei der alle Individuen inniglich miteinander verbunden sind. Üblicherweise sind damit mehr als zwei gemeint. In anderen Texten wird dieses Wort gern für Kampfgefährten, Schützlinge eines Geleges oder Schicksalsgemeinschaften benutzt. Es wird allerdings genauso für politische Gruppen verwendet, die sich einem gemeinsamen Ziel verschrieben haben.



Madame Vouch

Hiltja starrte auf die beiden Karten, die der Dealer mit emotionsloser Miene vor ihr abgelegt hatte. Bislang war dieser Pokerabend lausig für sie gelaufen: Sie hatte bereits fast alle Chips verspielt.

Michael und Luden-Ingo setzten ihre Blinds, ohne sich das eigene Blatt anzusehen.

Würstchen-Werner, wie Hiltja den beliebten Mann wegen seiner Lieblingsnacks insgeheim getauft hatte, bog mit dem Daumen lediglich kurz das obere Drittel seiner Karten hoch, grunzte undefiniert und schnipste wie Ingo einen blauen Eintausend-Euro-Jeton in die Tischmitte.

Frau Doktor, die neben Hiltja saß, grübelte und ließ dabei zwei Chips durch ihre schlanken Finger tanzen. Sie beherrschte diverse Tricks und jeden davon virtuos. Kein Wunder, angeblich war sie Chirurgin in einer Privatklinik, da waren geschickte Finger wohl unerlässlich.

Viel Persönliches gaben die Spieler an diesem Tisch nicht von sich

preis. Vermutlich waren nicht einmal die Namen echt, mit Ausnahme von Ingos. Der Lude war offenherzig und gab gern mit allem an, was er besaß, besonders mit seinen Bordellen.

Was für eine bizarre Gesellschaft, dachte Hiltja. Eigentlich würde die Pokerrunde besser in das Hinterzimmer einer abgewarzten Kneipe passen als in dieses Nobelhotel, doch Frau Doktor und Würstchen-Werner legen Wert auf gehobenes Ambiente.

Sie seufzte und linste unter ihre Karten: Kreuz König und Kreuz Zehn. Das konnte man spielen. Gleich würde Dealer Dirk den Flop umdrehen. Wenn sie in diesen ersten drei Karten traf, war einiges drin. Wenn nicht, waren die 1.000 Euro futsch. Was würde Dirk aufdecken?

Hoffnungsvoll berührte sie ihr Blatt und ein vertrautes Kribbeln durchrieselte ihren Körper. Sie horchte in sich hinein, aber Madame Vouh schwieg. Mal wieder. Hiltja verzog das Gesicht.

Blöderweise ist es nicht mein Geld, das ich hier verzocke, sondern das von Piet.

Und ihr Manager erwartete von ihr, dass sie an diesem Abend mit einem hübschen Gewinn nach Hause kam.

„Verdopple einfach die hundert Riesen und wir vergessen die letzten Wochen, ja?“, hatte Piet bei der Geldübergabe gesagt und sie freundlich angelächelt. „Ich bin nicht nachtragend, das weißt du doch, Schneewittchen.“

„Ach, was soll’s?“, murmelte Frau Doktor neben ihr. „Call!“

Sie war also im Spiel. Mit chirurgischer Präzision ließ die Medizinerin ebenfalls einen blauen Jeton in die Mitte rollen, wo er aufrecht zwischen den Einsätzen der Männer stehenblieb.

„Wir sind hier nicht im Zirkus!“ Würstchen-Werner hieb mit seiner fleischigen Faust auf den Tisch, so dass Chips und Gläser hüpfen und Tunten-Gernot aufkreischte.

„Aber auch nicht im Puff!“, beschwerte sich Gernot. „Mein Gott, Werner! Ich kriege ’nen halben Herzinfarkt.“ Geziert griff er sich an die Brusttasche seines fliederfarbenen Seidenhemdes. Es war maßgeschneidert.

Werner ignorierte ihn und grunzte zufrieden, denn nun lagen alle Jetons in der Tischmitte.

Luden-Ingo lachte. „Keine Sorge, Gernot, Frau Doktor kann dich bestimmt wiederbeleben. Mund-zu-Mund-Beatmung und so.“ Er zwinkerte der Medizinerin unter seinem Cappy anzüglich zu.

Die Frau betrachtete ihn über den Rand ihrer Brille hinweg wie ein ekliges Insekt. „Ihn vielleicht. Dich eher nicht.“

„Das ist kein Schnackspiel“, murrte Michael und schaute Hiltja auffordernd an. Normalerweise sprach der Typ nicht.

Oh Mann. Ich sollte zu Potte kommen.

Hiltjas Hände wurden feucht. Sie fröstelte, obwohl das prasselnde Kaminfeuer im Clubraum des Vier Jahreszeiten eine angenehme Wärme verbreitete.

Soll ich mitgehen?

Bislang kostete es sie einen Riesen, den Flop zu sehen, doch sie hatte nur noch 21.000 Euro vor sich liegen. Da zählte jeder Chip. Hiltja kannte zwar die Regeln von Texas Hold'em, aber das machte sie noch nicht zu einer guten Pokerspielerin. Der Grund, warum Piet scharf drauf gewesen war, sie zu engagieren, war Madame Vouh.

Na toll! Und die dumme Kuh ist in letzter Zeit ziemlich unzuverlässig!
Leider half das Schimpfen nichts.

Madame Vouh war kein Mensch, nicht einmal ein reales Wesen. Mit dem Namen bezeichnete Hiltja ihre Visionen, weil diese ihr dann greifbarer und weniger beängstigend erschienen. Madame Vouh klang menschlich. Menschen waren launisch und machten Fehler. Das passte.

„Genau, was ist mir dir, Schneewittchen?“, bohrte Luden-Ingo. Er klappte den Schirm seines Cappys hoch und warf ihr einen schamlosen Blick zu. „Bist du raus, mein Täubchen, oder spielst du noch eine Runde mit uns Erwachsenen?“

Ingo machte einen Kussmund. Sein ungepflegter Ein-Wochen-Bart ließ die geschürzten Lippen wie einen Igelhintern wirken.

Der Typ war so schmierig, dass Hiltja ihm am liebsten die dicke Goldkette und seine Klunkerringe in das große Maul gestopft hätte, aber

bevor sie etwas erwidern konnte, sprang Gernot ihr zur Seite: „Hör auf, unser Küken zu belästigen, du Zuhälter. Deine Bordelle platzen doch eh schon aus allen Nähten.“

„Stimmt!“, gluckste der Igelhintern.

Michael stöhnte und schaute demonstrativ zur geschmackvoll gestalteten Zimmerdecke auf, unter welcher an diesem Abend die dicken Rauchschwaden von Werners Zigarren und Ingos Zigaretten hingen. Es hieß, Michael würde für die Kirche arbeiten. Deswegen nannten die anderen ihn Erzengel, allerdings nur, wenn er es nicht hören konnte.

Hiltja legte ihre linke Hand vollständig auf die Karten und konzentrierte sich.

Ein zweites Rieseln kribbelte durch ihren Körper, sonst passierte nichts.

Verdammt! Madame Vouh war bockig wie ein kleines Kind. An diesem Abend hatte sie sich lediglich dazu herabgelassen, anzudeuten, dass Würstchen-Werner seine Niederlage in einem von Luden-Ingos Etablissements betrauern könnte. Eventuell mit viel Champagner und zwei vollbusigen Blondinen.

Angewidert schüttelte Hiltja sich. Wo war sie bloß hineingeraten?

Gernot schenkte ihr ein aufrichtiges Lächeln. „Lass dich nicht von ihm hetzen, Schneewittchen. Schließlich spielen wir hier nicht um Erdnüsse.“

Er liebt die deutsche Sprache.

Sie nickte. Peanuts waren das sicher nicht, die auf dem geschmackvollen, schwarz gebeizten Eichentisch lagen, im Gegenteil, es war eine halbe Million. 200.000 davon hatte Hiltja morgen bei ihrem Manager abzuliefern. Mindestens.

Und Madame Vouh, die alte Zigeunerin, ist beleidigt. So ein Mist! Ich bin auf mich gestellt.

Kreuz König und Kreuz Zehn waren gar nicht so übel. Vielleicht passte der Flop und hielt ein Paar für sie bereit oder einen Straight, vielleicht sogar einen Flush.

„Ich bin dabei“, seufzte Hiltja und schob einen blauen Jeton in die Mitte.

„Na also!“ Gernot lachte affektiert. „Wenn unser Schneewittchen mitgeht, gehe ich auch mit.“

Ein weiterer Chip wanderte in den Pott.

Michael schob einen roten Fünfhundert-Euro-Jeton dazu. Nun hatte jeder Eintausend gesetzt.

Dealer Dirk legte eine Spielkarte beiseite und deckte dann die nächsten drei in der Mitte auf: Herz Sieben, Pik König, Kreuz Ass.

Ein Paar! Und weiterhin die Chance auf Straight und Flush.

Innerlich atmete Hiltja auf. Vielleicht war ja doch noch nicht alles verloren.

Piet hatte durchblicken lassen, dass ihm langsam der Geduldsfaden riss. Natürlich hatte er sie nicht angebrüllt – nein, das war nicht sein Stil. Stattdessen hatte er eines Nachts seine Schläger, Ex und Hopp, zu ihren Eltern auf den Hof geschickt und sie dort die Reifen des neuen Treckers aufschlitzen lassen.

Mann! Das muss ein hartes Stück Arbeit gewesen sein. Hiltja schluckte. Traktorreifen sind dickwandig. Mit 'nem Kartoffelschälmesser kommt man da nicht weit.

Wie auch immer. Ihr Manager hatte klare Vorstellungen. Als sie ihm nach dem ersten verlustreichen Abend angeboten hatte, auszusteigen, hatte er verständnisvoll mit dem Kopf geschüttelt und ihr erklärt: „Mädchen, jeder hat mal Pech. Du bist ein Naturtalent. Jemanden wie dich lässt man nicht gehen.“

Das hatte er ebenfalls nach den darauffolgenden miesen Partien behauptet – allerdings war sein Kopfschütteln dabei von Mal zu Mal weniger verständnisvoll und dafür mehr und mehr drohend gewesen.

Im Klartext hieß das: Du kommst hier nicht raus. Spiele, gewinne und bring gefälligst die Kohle mit nach Hause.

Ihm zu vertrauen, war der schlimmste Fehler meines Lebens!

Je länger Madame Vouhs Arbeitsverweigerung andauerte, desto stärker versuchte Piet die junge Frau zu »motivieren«. Durch »äußere

Anreize«, wie er stets freundlich lächelnd betonte. Ihr selbst würde er kein Haar krümmen, dafür aber ihrer Familie. Der Trecker war ein Warnschuss gewesen. Was kam als Nächstes?

Er glaubt, dass ich einfach nur keinen Bock habe. Ha! Schön wär's. Mein Problem ist viel größer. Ich habe nämlich KEINE AHNUNG von dem Spiel.

Ohne die Zigeunerin, die Hiltja ahnen ließ, welche Karten aufgedeckt werden würden, hatte die junge Frau keine Chance beim Pokern. Sie konnte allenfalls ab und an einen Glückstreffer landen. Aber allein mit Glück konnte man keine 200.000 Euro am Abend machen. Das war unmöglich.

Michael schob einen grünen Zweitausendfünfhundert-Euro-Jeton in die Mitte und schaute zu Würstchen-Werner.

Der zog an seiner Zigarre, bis das Ende orangerot aufleuchtete. Anschließend grunzte er den Rauch durch seine Nasenlöcher wieder heraus und lehnte sich zurück. Der teure Stuhl knarzte leidvoll unter seinem Gewicht.

„Passe.“

„Ich nicht.“ Luden-Ingo lachte und schnippte lässig zwei grüne Jetons in den Pott.

Verflixt! Der Lude hat auch getroffen, stöhnte Hiltja stumm. Und so wie er grinst, ist es ein Volltreffer. Falls er ein Ass hat, ist sein Paar höher als meins. ... Oder blufft er bloß?

Bluffen war eigentlich nicht Ingos Art, aber er war durchaus dazu in der Lage.

„Ich bin raus“, murrte Frau Doktor genervt und schob ihre Karten von sich. Auffordernd nickte sie Hiltja zu.

Die schluckte angespannt.

Soll ich mitgehen? Fünf Riesen sind viel, wenn man nur noch 20 vor sich liegen hat ... Oh Mann! Wenn ich bloß wüsste, was aufgedeckt wird!

Erneut berührte Hiltja ihre Karten und konzentrierte sich, doch außer einem sanften Rieseln passierte nichts.

Scheinbar beiläufig schaute Michael zu ihr herüber. Sein aufgesetztes Desinteresse konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er in ihrem Gesicht zu lesen versuchte, wie stark ihr Blatt war. Der Erzengel war aktuell der Chipleader und würde die 5.000 vermutlich callen. Dann hätte sie zwei Gegenspieler. Mindestens. Gernot war ja auch noch da. Das Bieten würde bei der nächsten Karte, die der Dealer hinlegte, weitergehen – mit Pech auch noch bei der übernächsten.

Wenn das schiefgeht, bin ich pleite!

Was würde Dirk aufdecken? Sie musste es wissen, bevor sie ihre letzten beiden grünen Jetons in den Pott warf. Doch Madame Vouh rührte sich nicht.

Neben Hiltja ließ Frau Doktor gelangweilt einen roten und einen blauen Jeton durch ihre Wunderfinger tanzen. Sie wartete auf die folgende Runde.

Alles oder nichts!, dachte Hiltja und nahm die Karten auf. In letzter Zeit war die alte Zigeunerin zickig, dennoch gab es eine Möglichkeit, sie herauszulocken. In achtzig Prozent der Fälle endete das zwar mit alpträumenhaften Tentakeln, Spießen und Raubtierzähnen, doch der jungen Frau blieb keine Wahl. Sie musste es riskieren, wenn sie im Spiel bleiben wollte.

Seufzend drückte sie die Karten an ihre Brust und konzentrierte sich auf den edlen Eichentisch.

Welche Karten werden diese Runde umgedreht?

Erneut kribbelte ein Rieseln durch ihren Körper. Hiltja fokussierte sich auf die Karten über ihrem Herzen und das Rieseln schwoll an.

Welche Karten werden umgedreht?

Sie schloss die Augen. Das Kribbeln wurde zu einem unterschwelligem Brennen.

Endlich flackerten durchscheinende Bilder durch ihren Kopf. Dealer Dirk deckte eine Karo Sieben auf. Die Jetons in der Mitte bekamen Zuwachs und ...

Im nächsten Moment spürte die junge Frau eine dunkle Welle heranrollen.

Oh nein!

Hiltja riss die Karten von der Brust, aber zu spät. Die schicken Kronleuchter im Clubraum des Nobelhotels erloschen. Schon umgaben die junge Frau eine lichtlose Nacht und drückende Schwärze.

Verdammt, ausgerechnet jetzt gibt Madame Vouh Vollgas. Ich kann nichts sehen!

Dafür fühlte sie voller Unbehagen, dass ihr in der Finsternis etwas auflauerte. Ein gestaltloses Grauen pirschte sich langsam an sie heran.

Ruhig bleiben und durchatmen!, beschwor Hiltja sich. Sie wusste, dass ihre Sinneswahrnehmung nicht real war, doch es fühlte sich diesmal so verflüchtigt echt an, dass sie sich ihrer Angst nicht entziehen konnte.

Weg von hier!

Die Vision war so intensiv wie lange nicht. Gegen ihren Willen sprang Hiltja auf.

Wohin?

Das Grauen kam näher. Furcht und der panische Drang zur Flucht bemächtigten sich der jungen Frau.

Fort, nur fort, so schnell die Beine tragen! Wohin?!!! Nicht schnell genug. Herzasende Panik.

Nein! Sie erwischen mich!

Sie taumelte rückwärts.

„Ich muss FORT!“, keuchte Hiltja.

Doch sie konnte nicht fliehen.

Das konnte sie nie.

Plötzlich schnappten aus dem unfassbaren Dunkel Fangzähne nach Hiltja. Sie kreischte in Todesangst auf und das zarte Band, das sonst zumindest einen winzigen Teil der jungen Frau in der Realität hielt, zerriss.

Den Fangzähnen folgten tödliche Krallen, Tentakel, Stacheln, Spieße ... ein Meer dämonischer Vernichtung, das über sie hereinbrach und sie bei lebendigem Leib auffraß.

Wimmernd sackte Hiltja zusammen. Furcht drohte ihr Bewusstsein zu

ertränken, aber die junge Frau wehrte sich verbissen gegen die Ohnmacht.

Ein Licht glomm am Horizont auf. Hoffnungsvoll wandte Hiltja sich ihm zu und stellte fest, dass [...]

Ende der Leseprobe

Weiter geht es hier:

<https://amzn.to/3id78p7>

Viel Spaß mit Hiltja in Hamburg!